

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

„und wenn ihr kein geprägtes Gold mehr habt, so bringt nur die Ringe, Halsketten, Buchschlösser und Stechnadeln Eurerer Weiber, es tut's auch!“ Damit legte der seltsame Koch seine große Rührkelle neben den Kessel und ging pfeifend mit unterschlagenem Arme dem Dorfe zu und dort in sein Hauptquartier, das Wirtshaus. Ihm folgte die Gemeinde wie eine Herde ihrem Leithammel. Dann verteilte sie sich in die Häuser, und keine Stunde verging, so glänzte und glitzerte vor dem Hexenmeister ein Verlag auf dem Tisch, als ob er einen Goldschmiedladen geplündert hätte. Ungern genug, sicherlich! hatten die Frauen ihren Schmuck hergegeben. Allein was war dieser Schmuck gegen jenen, der sich durch den Genuß der Berglunggen gewinnen ließ! Das sah der Blindeste ein. Darum hatte selbst der geizige Untervogt keinen Anstand genommen, seinen goldenen Stockknopf, den er aus dem Erbe des verstorbenen Pfarrers erhandelt, vom Meerrohr abzulösen und zum gemeinsamen Gut zu legen. Der Fahrende tat das alles säuberlich in einen Sack, nickte zufrieden mit dem Kopf, winkte und schritt wieder gravitatisch der Almend zu. Auf dem Wege dahin begab er sich einen Augenblick seitab in einen Busch, und die Lungesüchtigen warteten geduldig. Indessen war's bereits am Einnachten, als der Fahrende wieder zum Kessel zurückkam. Vor den Augen der erstaunten Menge versenkte er das Säcklein mit Gold in die Tiefe des Geschirrs zur Berglunggen, und nun wurde unter dem Kessel gefeuert, als wollte man eine Heze verbrennen. Der Fahrende stand rührend auf dem Gerüste, und die guten Leute standen gerührt und gaffend umher und fragten bei jedem neuen Ring, den die Kelle im brodelnden Wasser machte: „Ist sie noch nicht lind, die Lungge?“ Dann schüttelte der Fremdling immer ernsthaft den Kopf und rührte und rührte, bis ihm der Arm steif wurde. Endlich übergab er die Kelle dem neben ihm stehenden Untervogt mit der Bitte, eine Zeit lang fortzurühren, die Lungge werde erst um Mitternacht lind, affkurat zwischen zwölf und

eins in der Geisterstunde. Rührt nur zu, rührt nur zu, schloß er seine Anrede, ich muß mich eine halbe Stunde austrecken. Ermüdet ihr euch, eh' ich zurück komme, so übergebt die Kelle einem Dritten!

Damit stieg der Fahrende vom Gerüste herunter und schritt ganz kaltblütig und ohne sich im geringsten um die nachgaffende Menge zu bekümmern, ins nahe Gebüsch, Hau genannt, in welchem er verschwand. Indessen rührte der Vogt unverdrossen weiter, und als er müde war, übergab er die Kelle einem Weisaffen. Dieser ließ sie nach einer kurzen Rührung wieder in andere Hände wandern, bis Mitternacht kam. Als aber mit ihr der Fahrende nicht kam und man ihn vergebens gerufen, ihn erfolglos gesucht hatte, schritt der Untervogt selbst zur Untersuchung der Berglungge. Mit großer Mühe und wirksamer Unterstützung wurde der Klumpen aus der Tiefe des Kessels heraufgeholt und betastet und gründlich untersucht. Das Ergebnis war: die Berglungge sei noch gerade so hart, wie als man sie hineingetan. Entweder sei also dies keine rechte Berglungge oder der Fahrende kein rechter Hexenmeister, sondern höchstens ein rechter Spitzbub. Die letztere Ansicht erhielt die Oberhand, nachdem man den Goldsack aus dem Abgrunde des Kessels heraufgefemt und untersucht hatte. Der Inhalt des Säckleins bestand nämlich in eitel Steinen und Schneckenhäuslein, und die Frauen von Zollikon waren um ihren schönen Schmuck, der Untervogt war um seinen goldenen Stockknopf gekommen, auf den er bei festlichen Gelegenheiten seine dicke Unterlippe vornehm abzusetzen pflegte. Aber das Unglück war einmal geschehen, und klagen half nichts als zum Spotte der Umgegend, welche bedenklich über die Lunggensüder zu lachen anfing. Die Zollikoner, nach einigen vergeblichen Versuchen, des Spitzbuben und seiner Beute habhaft zu werden, taten mäusehenstill zur Sache, bekamen aber jedesmal das Gesichterschneiden. wenn man ihnen vom Lunggensüden sprach, und noch das heutige Geschlecht soll ungern davon reden hören.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Mültstr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Allseitige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.